

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 3

Artikel: Steig herunter vom Kreuze!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steig herunter vom Kreuze!

Alsdann werden mit ihm zwei Räuber gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die Vorübergehenden aber lästerten ihn, indem sie die Köpfe schüttelten und sprachen: „Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen wieder aufbaust, hilf dir selbst, wenn du Gottes Sohn bist und steige herunter vom Kreuze!“ Gleichweise hatten die Hohenpriesterlichen und mit ihnen die Schriftgelehrten und Mitglieder der Synode ihren Spott und sprachen: „Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen. Er ist ja Israels König, so steige er vom Kreuze herunter und wir wollen an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der reiße ihn nun heraus, wenn es ihm gefällt. Hat er ja doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Ebenso schmähten ihn die mit ihm gekreuzigten Räuber. Ev. Matth. 27, 38—44.

Die Szene, welche diese Worte beschreiben, ist, wie die ganze Leidensgeschichte des Herrn — bis zu jedem Fleckchen — *typisch*. Jede gute Sache und jeder, der einer solchen dient, sei's im Großen, sei's im Kleinen, jeder Kampf, der *Gottes* Sache gilt, und jeder Kämpfer für diese, erlebt, sei's im Einzelnen, sei's im Ganzen, sei's so, daß er als vorübergehend verstanden werden kann, sei's so, daß er als endgültig erscheint, die Stunde des *Mißerfolgs*, der Niederlage, ja, des Schiffbruchs.

Eine furchtbare Stunde. Denn nichts verachtet die Welt gründlicher als den Mißerfolg. Besonders auch die heutige Welt des Sportes und der Reklame, eine Welt, wo alles im Zeichen des Geschäftes, der Endlichkeit und Sichtbarkeit steht, die ja nur auf den Erfolg eingestellt sein können. Aber die Welt als solche war immer Welt, der Endlichkeit und Sichtbarkeit verhaftet. Sie kann als Welt nur das Aeüßerliche schätzen, Gott nur im Aeüßerlichen finden. Wie der Erfolg, so ist ihr, in umgekehrter Richtung, der Mißerfolg ein Gottesurteil. Und zwar ist es nun das Eigentümliche, daß der Mißerfolg einer großen, guten, heiligen Sache ganz besonders die Aufmerksamkeit der Welt, ihre Verachtung und verachtungsvolle Befriedigung, ihren Hohn und Spott erntet.

So verachten und verhöhnen „die *Vorübergehenden*“ Christus. „Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen wieder aufbaust, hilf dir selbst, wenn du Gottes Sohn bist, und steige herunter vom Kreuze!“ Wir wundern uns darüber nicht. Diese „Vorübergehenden“ sind die *Masse*. Und die unselbständige Masse ist immer mit dem Erfolg. „Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg“, lautet ja das englische Wort. Sie bewundert, sei's auch nur im stillen, *jeden* Erfolg und jeden Erfolgreichen. Möge der Erfolg gelten, welcher Sache es immer sei, auch der schlimmsten, möge der Erfolgreiche selbst ein noch so großer Bösewicht oder doch Scharlatan sein — so lange der Erfolg währt, genießen sie eine offene oder heimliche Achtung. Auch bei den Gegnern. Die andern aber, die Gleichgültigen, verhalten sich nach

dem Wort des Pfalmes: „Es läuft ihnen ihr Pöbel zu in Haufen wie Wasser.“ In dieser Beziehung ist die Masse eben „Pöbel“, *jede* Masse, auch die der Reichen und Gebildeten. Die Masse ist an sich das Indifferente, Gleichgültige, die richtungslose Welle; der Wind des Erfolgs gibt ihr die Richtung wie die Bewegung. Für den durch den starken Trunk der Wahrheit nüchtern gewordenen Beobachter der menschlichen Dinge ist es immer von neuem ein bitteres Lustspiel, zu sehen, wie viel Anhänger auf einmal eine Sache hat, die vorher geächtet und gemieden war, sobald die Stunde des Erfolgs schlägt oder auch nur zu schlagen scheint, wie auf einmal Leute als ihre Vertreter im Vordergrund stehen, die man vorher nie sah oder von denen man wußte, daß ihr Stichwort war: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Ja, gar viele Eintagsfliegen lockt die Sonne des Erfolges ans Licht! Aber selbstverständlich sterben sie mit dieser Sonnenstunde. Die Schwester des Mißerfolges ist die Vereinfamung. Aber nun ist die Wirkung nicht mehr bloß, daß sich die Masse nur *abwendet*; nein, nun ist sie erbittert — erbittert darüber, daß ein Götzendienst aufhören muß; nun höhnen sie, nun hassen sie vielleicht und freuen sich doch, daß es wieder einmal dem Guten schlecht geht, freuen sich mit einer Freude, die schwer zu erklären, aber eine Tatsache ist. Und „gehen vorüber“. Es sind zum Teil sogenannte Mitläufer. Sie sind mitgekommen, als die Konjunktur günstig war und alles mitlief. Gewiß sind unter den Spöttern eine Anzahl solche, die damals „Hosianna!“ gerufen. Sie belächeln jetzt diese Stunde als eine Schwärmererei. Sie machen durch vermehrten Hohn ihre einstige Anhängerschaft wett. Aber als Stachel bleibt doch ein gewisses Ressentiment gegen die Person oder Sache übrig, der man, als sie zu siegen schien, nachlief und die man in der Niederlage verläßt. Es hat sich doch bei jenen Mitläufern das Bessere in ihnen geregt. Sein Triumph war doch auch der Sieg ihrer schönsten, wenn auch unbewußten Regungen. Darum ist Hohn und Freude über seine Niederlage doch auch Maske eines Schmerzes. Ja, das ist's. Die Sache ist nicht so, wie sie scheint. Sie *huldigen* ihm doch auch, die „Vorübergehenden“, die höhnisch die Köpfe schütteln. Sie müssen eben doch die Köpfe nach ihm wenden!

Doch warum von dieser alten und bekannten Sache lange reden? Interessanter ist, daß auch die beiden „*Räuber*“ Jesus lästern. Was haben sie denn für Ursache dazu? Sind sie ja doch „in der gleichen Verdammnis“, haben sie doch den gleichen gründlichen Mißerfolg. Eigentümlich. Und doch nicht ganz unbegreiflich. Dieser zwischen ihnen gekreuzigte „Christus“ ist auch für sie ein Schwärmer. Sie aber sind Realisten. Wenn *sie* Mißerfolg gehabt, so geschah das auf den Wegen der „Wirklichkeit“. Da kann es einem halt so gehen! Es gelingt eben, oder es gelingt nicht. Aber Er — mit *seinem* Unternehmen: „Sohn Gottes“, „Christus“, „Reich Gottes“ — was für

Unfinn! Sie hassen ihn. Sie empfinden es als Erniedrigung, rechts und links von einem solchen Menschen zu hängen. Und doch hassen und lästern sie ihn im Grunde nur, weil etwas in ihnen trotzdem ihm recht gibt. Etwas in ihnen doch in ihm das höchste ahnt. Ja, das ist's. Sicherlich. Darum hassen und höhnen sie ihn. Wir brauchen uns unter ihnen ja auch nicht zwei gewöhnliche Räuber zu denken. Warum denn hat man sie gerade zur Rechten und Linken des *Christus* gekreuzigt? Offenbar, weil ihr Verbrechen ein ähnliches war. Erinnern wir uns auch daran, daß auch Barabbas einfach ein „Räuber“ genannt wird und ist doch klar, daß es sich um einen *politischen* Verbrecher handelt, um einen Vertreter des Gewalt-Messianismus, der das Reich Gottes mit dem Schwerte gewinnen will. Mit höchster Wahrscheinlichkeit dürfen wir daher annehmen, daß die zwei zur Rechten und Linken des Kreuzes Jesu der gleichen Kategorie angehören. Es sind, wagen wir ruhig das Wort, Kommunisten, Vertreter des Gewaltweges zum Reiche Gottes. Und nun begreifen wir erst recht ihren Hohn gegen Jesus. „Siehst du, dir geht es mit deiner Gewaltlosigkeit nicht besser. Hättest du *uns* geholfen, du Narr. Es geschieht dir recht.“ Und doch, in diesem Hohn offenbart sich wieder ein Stachel: „Und du hast doch recht.“ Und einer von beiden wendet sich ja doch, durch sein Los und Jesu Bild bekehrt, Ihm zu.

Am wenigsten begreifen wir aber die *Religions- und Kirchenleute*. „Gleicherweise spotteten die Hohepriesterlichen und mit ihnen die Schriftgelehrten und Synodalen.“ Die Sadduzäer, die eigentlichen Kirchenleute und offiziellen Theologen sind einig mit denen, die sonst oft ihre Gegner sind, den pietistischen Frommen, Jesus zu verhöhnen. Daran ist an sich nichts besonderes. Aber eigentümlich ist die Art, wie sie es tun, der Grund, warum sie es tun. „Er hat auf Gott vertraut; der reiße ihn nun heraus, wenn es ihm gefällt. Er hat ja gesagt, daß er Gottes Sohn sei.“ Das hat mich schon als Schulkind sehr verwundert — Kinder sind ja der Wahrheit näher. Wie? fragte ich, vertrauen sie denn selbst nicht auch auf Gott? Wie? — können denn Vertreter der Kirche, Religion und Theologie, also des Glaubens, über ein starkes Gottvertrauen höhnen? Du gutes Bauernbübchen dort auf der Schulbank (oder Kirchenbank) am jungen Rhein, das konntest du freilich damals noch nicht verstehen und hattest wohl keine Ahnung davon, daß du dieses Rätsel einst sehr am eigenen Leibe, ja, an einem eigenen kleinen Kreuz erleben würdest! Denn es ist schon so! Diese Kreise reden freilich viel vom Glauben, bauen ihm gewaltige Tempel, sichtbare und unsichtbare, und leben von ihm, wenn auch nicht aus ihm. Aber es ist ein Religions-Glaube, ein Glaube für den breiten, ausgehauenen, wohlgepflasterten Weg, sei's der offiziellen Kirchlichkeit mit ihrem theologischen Apparat, sei's einer offiziellen, jedenfalls konventionellen pietistischen Frömmig-

keit, und daneben ein Gottvertrauen für das eigene Verhältnis zu Gott, zu Gott als Helfer in allerlei leiblichen und seelischen Nöten des Privatlebens. Es ist ein anerkanntes, legalisiertes, stabilisiertes Gottvertrauen, das nichts riskiert, das keinen Mißerfolg haben kann, weil es auf keine große Probe gestellt wird. Aber wo eine Sache auftritt, die sich durch Gottes Ruf von diesem breiten, sichern Weg, wo man es im Grunde auch ohne Gott, den *lebendigen* Gott, machen kann, weglocken läßt, in Höhen, auf Steilpfade über Abgründen, oder ins Pfadlose, Unbekannte, da sind diese Religionsleute die Ungläubigsten und, besonders im Falle des Mißerfolges, Hohnvollsten, Grausamsten. Gerade weil sie jenes *institutionelle* Gottvertrauen haben, ist ihnen das *freie* verdächtig, lächerlich, anstößig, verhaßt. Auch sie haben dafür, aber nun als feste kirchengeschichtliche und dogmatische Kategorien, das Wort „Schwärmerei“. Jedes kühne Vordringen auf der Linie der Hoffnung auf das Reich, jeder Kampf darum, jeder leidenschaftliche Glaube an eine Ueberwindbarkeit menschlicher Not und menschlichen Unrechtes wird in dieser Kategorie versorgt. Und dies mit sehr überlegenen Mienen! Schwärmerei! Das ist ihre große Beruhigung gegen den lebendigen Gott und ein sicherer Schutz davor, daß sie an kein wirkliches Kreuz kommen, wohl aber Muße haben, viel vom Kreuze zu reden und eine schöne und tiefe Theologie des Kreuzes auszubauen. Wenn der andere aber, auf seinem Wege, in seinem Kampfe, zu Grunde geht, dann tönt es: „Er hat auf Gott vertraut; der reiße ihn nun heraus, wenn es ihm gefällt... Er ist ja der König Israels. So steige er herunter vom Kreuze, dann wollen wir an ihn glauben. Aber der Mißerfolg zeigt, daß Gott nicht mit ihm ist. Hätte er Erfolg, so wäre er wohl Gottes Sohn. Aber mit dergleichen ist es nichts. Schwärmerei! Es lebe die feste Ordnung und der breite Weg; es lebe die Kirche, die Theologie, die Frömmigkeit!! — — — Und doch — sollte nicht Er recht haben?“ Denn ich frage: Ist nicht dieses Spotten auch eine innere Unruhe? Und doch — werden sie nicht zu seinem Kreuze gezogen, wie Mörder zum Ort ihrer Tat — durch das Gewissen, durch das Zeugnis Gottes in ihrem Innersten? Ist nicht auch dieser Spott Huldigung?

So sprechen die andern zu dem Gekreuzigten. Aber der am Kreuze hängt, auch er spricht diese Worte. Auf seine Weise. Mißerfolg ist ein *schweres* Erleben. Besonders im Dienste einer guten und großen Sache. Denn dann ist der Stachel des Schmerzes die Frage: „Wie — solltest du dich *getäuscht* haben? Bist du vielleicht doch *nicht* Gottes Sohn und König Israels?“ (Man versteht gewiß, wie hier diese Worte gemeint sind.) Und dieser Stachel schärft sich in dem Maße, als ein Mensch, eine Bewegung ihre Sache als *Gottes* Sache auffaßt, ihre Sache führten im Vertrauen auf Gott, auf ihn allein. Dann steigt wohl aus dem Mißerfolg die Frage auf: „Du hast

auf Gott vertraut — warum hat er dir nicht geholfen?“ Und dann senkt sich Finsternis auf die Seele. So senkte sich — heißt es in den auf jenen Bericht folgenden Worten — Finsternis auf das Land, drei Stunden lang, und aus dieser Finsternis stieg das Wort des Gekreuzigten empor: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Der Mißerfolg als Zeichen, daß Gott geurteilt hat, daß man umsonst auf ihn vertraut — das Kreuz das Zeichen, daß man von ihm verlassen sei, nach der Meinung der Welt und der Meinung der Religion. Und doch, welch ein Irrtum! Und wie herrlich, daß Gott selbst durch das Kreuz ihn auf immer *durchgestrichen* hat, für die, welche das Auge dafür öffnen können. Das genaue Gegenteil ist, recht verstanden, die Wahrheit.

Den Gipfel der Scheinwahrheit der andern, der gewöhnlichen Auffassung, aber zugleich auch schon ihre Widerlegung bezeichnet das Wort: „Arzt, hilf dir selber! Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen.“ Diese Tatsache betrachten die Spötter und Hühner als den Beweis der Ungöttlichkeit des Kreuzes und des Gekreuzigten, als Gottesurteil über sie. Und doch ist sie das gerade Gegenteil: darin besteht eben die Göttlichkeit dessen, der am Kreuze hängt, daß er andern hilft und nicht sich selber. Gerade darin ist er der Gegensatz zur *Welt*. Denn diese hilft freilich zuerst sich selbst und dann erst, wenn's gut geht, den andern. Ihre Vertreter wissen dafür zu sorgen, daß sie selbst nicht zu Schaden kommen und haben dann ja auch den Segen der Welt, den Erfolg sicher; wenigstens für eine Stunde der Endlichkeit und Sichtbarkeit. Am Kreuze dessen, der nicht sich selber hilft — obschon er es ja könnte — offenbart sich darum *Gott*, der Gott, der eben anders ist als die Welt und ihre Art — Gott als die Liebe — die sich selbst hingebende, unbedingte, grenzenlose Liebe. Das ist das Geheimnis. Das Wort: „Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen“, ist darum die Enthüllung der Methode, nach welcher der Erfolg der Sache *Gottes* errungen wird, der wahre Erfolg. Dieser kann unmöglich auf die gleiche Weise errungen werden, wie die Erfolge der Welt. Die Erfolge der Welt werden errungen durch die Mittel der Welt, durch Waffen der Endlichkeit und Sichtbarkeit. Sie zielen irgendwie auf Macht und Glanz, und der breite Weg dazu ist in irgend einer Form die *Gewalt* — der Weg der beiden „Räuber“, der Weg der Masse und im Grunde auch der der Religionsleute. Diesem Weg der Welt gegenüber erscheint der Weg Gottes freilich als Schwärmerei. Denn es ist der Weg des *Vertrauens*. Und dieses erscheint in bestimmten Lagen als Ohnmacht. Dieser Weg endigt am Kreuze. Aber es gibt keinen andern, wenn nicht unter dem Namen Gottes bloß die Welt siegen soll. Nur wenn er mit Kräften siegt, die nicht nur nicht die Kräfte der Welt sind, sondern ihr genaues Gegenteil, wird Gott als Gott offenbar, ist wirklich Gott der Herr und Sieger. Und darum ist

umgekehrt eben am Kreuze Gott Sieger. Und darum spüren es auch die Masse, die „Räuber“ und die Religionsleute. Sie höhnen den gekreuzigten Christus und huldigen ihm damit. Es ist ein christlicher Gemeinplatz geworden und bleibt doch das Wunder der Wunder, daß gerade das Kreuz die Welt besiegt hat. An ihm, gerade an ihm, ist Jesus als Sohn Gottes und König Israels bewährt. An ihm, gerade an ihm, hat er den Tempel zerstört und einen neuen — nicht aus Steinen, auch keinen Religions- und Theologiesteinen! — errichtet. An ihm, gerade an ihm, hat er allen geholfen und — ohne es zu wollen — auch sich selbst. Durch es, gerade durch es, wird er immer mehr der Glanz Gottes auf Erden und der König der Menschheit werden. Durch es, gerade durch es, wird er weiter alle Götzentempel zerbrechen und den einen Tempel bauen, der für Gott Raum hat: sein Reich in der Wirklichkeit. Durch es, gerade durch es, wird er mehr und mehr die Hilfe sein für alle und alles. Denn an ihm und durch es bricht die Unbedingtheit Gottes, bricht Gottes innerstes Wesen als Macht und Liebe in die Welt ein. Durch es wird diese „Schwärmerei“ zur bewegenden Kraft der Geschichte. Die Kräfte, die ihm entströmen, werden allein auch allen Gewalt-Messianismus besiegen oder bekehren. Ein Christus ohne Kreuz, ein von vornherein siegreicher Christus, wäre eine kalte Gestalt. Nur aus dem Kreuze brechen Ströme weltüberwindenden Glaubens und weltüberwindender Liebe. Zum Kreuze erhöht — ja, erhöht! — steigt Christus vom Kreuze herunter und wird der Herr der Welt. Charfreitag wird zu Ostern, aber es ist — Paradoxie! — das Kreuz, welches das Grab öffnet. Die Kreuzeskraft ist es, die *alle* Gräber sprengt, die die *Welt* sprengt. In der Osterfonne schimmert noch das Kreuz.

Ja, im *Leiden* aller Art, besonders aber auch im Leiden des Mißerfolgs, offenbart sich Gott. Die Welt sieht Gott im Endlichen und Sichtbaren, aber das Kreuz sollte uns gelehrt haben, gerade an der Stelle, wo das Dunkel des Leidens erscheint, die unsichtbare, aber durchscheinende, zum Durchbruch bereite Welt des Unendlichen, die Welt Gottes zu erkennen. Darum sollten wir uns durch den Mißerfolg nicht zu sehr erschrecken und quälen oder gar endgültig von Gott abtreiben lassen. Er kann und soll, wenn er mit der Treue bis zum Ende getragen wird, gerade die Bürgschaft des wahren und höchsten Erfolges sein. Viel gefährlicher, im tieferen Sinne, als der Mißerfolg ist der Erfolg. Mißerfolg soll und kann Reinigung und Weihung einer Sache und ihrer Träger durch Gott und für Gott sein. Der Erfolg der klugen Erfolgsjäger verwelkt wie das Gras auf dem Felde, aber was von einem Tropfen des Kreuzesblutes benetzt ist, lebt und siegt. Darum — wie Christus ans Kreuz geschlagen werden mußte, um vom Kreuze herunterzusteigen, wie er in der Todesnot der Todesnöte schreien mußte: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, um gerade auch damit, wie durch all sein Leiden, allen

zu helfen, auch gegen die Not der Gottverlassenheit, um gerade damit alle an Gottes Herz zu binden, so muß irgendwie, sei's auch im Stillen und Bescheidenen, jede Sache Gottes ans Kreuz geschlagen werden, um vom Kreuze herunterzusteigen — in den Ostertag hinein!

Leonhard Ragaz.

Zur Frage der Geburtenregelung.

II.

Die Verfechter der Geburtenregelung behaupten allerdings auch, sie seien durch ihr verschärftes Verantwortungsgefühl dazu gedrängt worden, die Kindererzeugung einzuschränken. Es wäre falsch und ungerecht, wenn wir daran zweifeln wollten. Sie behaupten ferner, daß es für sie nicht Unmoral bedeute, die blinden Kräfte der Natur zu kanalisieren, besonders dort, wo ein so mächtiger Trieb wie der Geschlechtstrieb vorliege, dies sei im Gegenteil gerade ein Postulat der Vernunft; es gebe eine große Anzahl von absichtlichen Eingriffen des Menschen in die Naturgewalten, die gerade zu den Großtaten unseres Geschlechtes gehörten, ja, in einer lyrischen Anwendung von Selbstüberhebung rufen sie aus, gerade in der Ueberwindung der Natur liege der tiefste Sinn menschlichen Strebens. Hier liegt meines Erachtens ein gefährliches Mißverständnis vor. Selbstverständlich glauben auch wir, daß die wahre Vervollkommnung der Menschen ihren Weg über die Ueberwindung, oder vielleicht richtiger ausgedrückt, über die vergeistigte Bemeisterung der bloßen, primitiven Natur nehmen wird. Aber es kommt sehr darauf an, mit welchen Mitteln wir dieses Ziel erreichen, ob es mit Gewalt und Schlaueit geschieht, oder aber mit Methoden, die uns eingegeben werden von einer wahren geistigen Ueberlegenheit, von einer wirklichen Meisterschaft über die chaotischen Kräfte der Natur! Herkules am Scheidewege. Hier liegt eines der folgenschwersten modernen Probleme vor uns. Es gilt sich zu entscheiden, ob man dem Menschen gutgläubig alle erdenkbaren technischen Hilfsmittel und Luxusapparate weiter überlassen will, deren Gefahr namentlich darin liegt, daß ihr Gebrauch den Besitzer in eine verhängnisvolle Täuschung über seine tatsächlichen physischen Kräfte versetzt und daß er andererseits die persönliche Initiative, die persönliche Energie, die persönliche Voraussicht, kurz die persönlichen schöpferischen Anlagen allmählich verkümmern läßt. Jeder von uns weiß, daß nirgends diese produktiven Eigenschaften so wunderbar blühen wie dort, wo der Mensch auf alle entbehrlichen technischen Erleichterungen verzichten muß! Wenn aber die technischen Errungenschaften, wie z. B. die phantastische Steigerung der Geschwindigkeit, die mühelose Entladung gewaltiger Kraftquellen, die spielende Ueber-